

## »Die weißen den Toten«

### Natur- und Landschaftsbilder bei Heiner Müller

---

Kristin Schulz

In frühen Texten Heiner Müllers wird Natur »erkannt« und anschließend in Dienst genommen; in späteren Texten werden die Landschaften zunehmend unwirtlicher, und die Natur fängt an, sich gegen ihre Domestizierung zu wehren. Allerdings eröffnet ein 30 Jahre altes Blumengedicht Müllers einzigen zu Lebzeiten publizierten Lyrik-Band (1992): »Auf Wiesen grün / Viel Blumen blühn / Die blauen den Kleinen / Die gelben den Schweinen / Der Liebsten die roten / Die weißen den Toten«.<sup>1</sup> Und in seiner hinterlassenen Bibliothek liegen hin und wieder eingelegte, gepresste Blüten und Blätter in verschiedenen Bänden; Sammlungspraxis und Widmung zugleich – auch dies ein »Dialog mit Toten«,<sup>2</sup> wie ihn Müller immer wieder forderte, der der eigenen Landschaftswerdung vorausgeht.<sup>3</sup> Der folgende Text versteht sich als ein Auskundschaften dieser und ähnlicher Spuren und Irritationen in Müllers Texten, Nachlass und Bibliothek.

---

1 Heiner Müller: Auf Wiesen grün. In: ders.: Gedichte. Berlin: Alexander 1992, S. 5.

2 Heiner Müller: Was ein Kunstwerk kann, ist Sehnsucht wecken nach einem anderen Zustand der Welt. Ein Gespräch mit Urs Jenny und Hellmuth Karasek über *Verkommenes Ufer*, den Voyeurismus und die Aufführungspraxis in beiden deutschen Staaten. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 10. Gespräche 1, 1965-1987. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008, S. 266-279, hier S. 276; im Folgenden wird die Sigle ›W‹ mit Band- und Seitenzahl verwendet.

3 Vgl. auch: Ein Gespräch zwischen Wolfgang Heise und Heiner Müller. In: ders.: W 10, S. 496-521, vor allem S. 514.

## 1 Müllers Bibliothek als Poesiealbum?<sup>4</sup>

Das Gedicht *Auf Wiesen grün ...* aus dem Jahr 1962, das auch in seinem Stück *Leben Gundlings Friedrich von Preußen Lessings Schlaf Traum Schrei* (1976) zitiert wird,<sup>5</sup> setzte Müller 30 Jahre später als Motto an den Anfang seines Gedichtbandes. Lyrik bildete – gegenüber den dramatischen Texten – nur einen Nebenschauplatz, auch wenn er sie zeit seines Lebens verfasste. Gedichte als Ich-Genre gibt es bei ihm vor allem am Anfang und am Ende. Dazwischen wird Gedicht, was auch Kommentar oder Prolog sein könnte, Anlass oder Vorspiel der dramatischen Arbeit.

Müller stellte damit eine ganze Gattung unter Generalverdacht – den der Subjektivität par excellence: »Seit 1989 habe ich nichts mehr geschrieben / außer Gedichte, was man schreiben / nicht nennen kann, es ist (eine) Lieb- / haberei + hat keinen Zweck«<sup>6</sup> (1994).

Wie kommt es, dass ausgerechnet ein Blumengedicht Müllers schmalen Lyrik-Band eröffnet, der damit zum Poesiealbum wird? In dem Gedichtband von 1992 ist das Mottogedicht eine Ausnahme, doch schrieb Müller in den 1950er Jahren etliche Kinderlieder und Verse,<sup>7</sup> die in ihrer einfachen Versform mit Anklängen an Abzählreime und andere Kinderlieder dem Blumengedicht ähneln. Folgen die eingelegten Blüten und Blätter in Müllers Bänden dieser Spur?

Neben Annotationen und Anstreichungen sind eingelegte Zettel Heiner Müllers bevorzugtes Mittel der Markierung. Allerdings tauchen in der ca. 8.200 Bände zählenden Bibliothek<sup>8</sup> in insgesamt sechs Büchern auch getrocknete Laubblätter bzw. Blüten auf: *Fragen des Leninismus* von Joseph Stalin (1938) – 14 Blätter verschiedener Laubbäume, *Sämtliche Werke* von Friedrich Nietzsche, Bd. 3, (1980) – mehrere vierblättrige Kleeblätter; *Der Aufstand der Massen* von José Ortega Y Gas-

4 Ausgangspunkt dieser Überlegungen war das Seminar »Zettel, Notate, Spuren. Über eine Wissenschaft der Notiz am Beispiel der Bibliothek Heiner Müllers« zusammen Anke te Heesen im Wintersemester 2013/14 am Institut für deutsche Literatur der Humboldt Universität zu Berlin. Mein Dank gilt Anke te Heesen und ihren Anregungen.

5 Heiner Müller: *Leben Gundlings Friedrich von Preußen Lessings Schlaf Traum Schrei*. In: ders.: W 4, S. 509–537, hier S. 518.

6 Heiner Müller Archiv, Akademie der Künste Berlin, Signatur: 5290/28. Im Folgenden zitiert mit der Sigle »HMA« und einer anschließenden Signatur in Klammern im Fließtext direkt nach dem Zitat.

7 Vgl. dazu Bertolt Brechts *Kinderlieder* (1925–1938, in den *Svendborger Gedichten*) und *Neue Kinderlieder* (1950), von denen sich verschiedene Ausgaben in Heiner Müllers Bibliothek befanden (s. nachfolgende Fußnote), in: ders.: *Werke*. 30 Bde. Hg. v. Werner Hecht u. a. Bd. 12. *Gedichte 2*. Berlin/Weimar/Frankfurt a. M.: Aufbau/Suhrkamp, S. 19–23 u. 289–303.

8 Die Bibliothek Heiner Müllers ist als Arbeits- und Forschungsstätte »Heiner Müller Archiv/Transitraum« an das Institut für deutsche Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin angebunden. Vgl. <https://www.literatur.hu-berlin.de/de/forschung/archive-forschungsstellen/heiner-mueller-archiv-transitraum/ort> (Zugriff zuletzt am 3.3.2020).

set (1953) – zwei Ahornblätter; *Erinnerungen an die Zukunft* von Erich von Däniken (1968) – ein Ahornblatt; *Die Wunder der Urwelt* von W. F. A. Zimmermann (1880) – Kleeblätter; *Von der Natur der Dinge* von Lukrez (1947) – eine getrocknete Stiefmütterchenblüte und ein Notizzettel (mit handschriftlichen Notizen von Inge Müller).

Verfolgt man die Bedeutungsgeschichte von getrockneten Laubblättern, Blüten und Gras sowie ihre Ikonographie, so muss als erstes das Herbarium genannt werden. Bei einem Herbarium handelt es sich um einen »getrockneten Garten«, eine Sammlung getrockneter Pflanzen, die mit entsprechender Beschriftung und Einordnung in die bestehende Nomenklatur die Grundlage naturkundlicher und biologischer Untersuchungen bilden. Herbarien existieren seit dem Mittelalter und wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts und der Etablierung bürgerlicher Erziehungsideale vor allem im schulischen Unterricht eingesetzt. Dazu wurden kommerzielle Vorlagen entwickelt und Anleitungen entworfen. Viel öfter aber dienten dicke, durch Aufnahmefähigkeit und Gewicht besonders geeignete Bücher zum Pressen. Ähnlich verhält es sich mit den Büchern Müllers: Auch wenn wir nicht von einem Herbarium sprechen können, alle Systematik fehlt, so zeigt doch die Verschiedenheit der Laubblätter ein gewisses Interesse an der Morphologie: Buche, Pfaffenhütchen, Eiche, Hartriegel, Spitz-Ahorn, Blut-Ahorn, Fächer-Ahorn und Ulme lassen sich vorläufig identifizieren.

Wenn schon die Blattsammlung bei Müller aus dem typischen Müller-Bild herausfällt, so erst recht die romantische Anwendung eines eingelegten Stiefmütterchens. Ihre Bedeutungsgeschichte als einer sehr verbreiteten und eher schlichten Blüte wird mit Bescheidenheit und innerer Schönheit, mit Fleiß und Unscheinbarkeit verbunden. Sie taucht in getrockneter Form vor allem in Poesialben auf.

Es ist nicht eindeutig zu ermitteln, ob die eingelegten Blüten und Blätter in den Büchern in allen Fällen von Heiner Müller selbst stammen. Zeitzeuginnen und Zeitzeugen (u. a. B. K. Tragelehn, Renate Ziemer) erinnern verschieden, aber schließen Heiner Müller nicht aus. Inge Müller, Müllers Ehefrau bis 1966, kommt ebenfalls in Frage. Ein Gedicht von Inge Müller: »TRÜMMER 45 / Da fand ich mich / Und band mich in ein Tuch; / Ein Knochen für Mama / Ein Knochen für Papa / Einen ins Buch.«<sup>9</sup> Inge Müller rettet die Fragmente eines (kriegs)versehrten Körpers ins Buch, das somit stellvertretend zum Gedächtnis- und Sammlungsort sowie zum letzten Ort der Stärkung wird, wenn auch die Generationsumkehrung des Kinderverses auf die generelle Verkehrtheit der Situation verweist. Das Buch, nicht zuletzt als Aufbewahrungsort des Gedichtes, wird zur Kostbarkeit.

Ginka Tscholakowa, Müllers Ehefrau nach Inge Müller, sammelte selbst keine Blüten oder Blätter. Sie erinnert sich vielmehr, dass sie Heiner Müller hin und wieder einzelne Blüten und vierblättrige Kleeblätter geschenkt und er sie in Bü-

9 Inge Müller: Wenn ich schon sterben muß. Gedichte. Berlin/Weimar: Aufbau 1985, S. 30.

cher gelegt habe. Ihr Garten in Bulgarien habe eine große Rolle für Müller gespielt, ebenso wie die Berge und das Meer und der Kontakt mit den Archäologen und Matrosen, den Ginka vermittelt habe, die Natur sei zum Erlebnis geworden, auch als geschichtsträchtiger Ort – unmittelbar zum Ausdruck gebracht bspw. in Müllers Gedicht *Fahrt nach Plovdiv* (Ende 1960er Jahre).<sup>10</sup>

Trümmer/Knochen vs. vierblättrige Kleeblätter – es bleibt ein und dieselbe Sammlungspraxis, auf die hier angespielt wird – und sie kommt in Müllers Bibliothek zum Tragen, wenngleich in unterschiedlicher Funktion.<sup>11</sup>

Müller war selbst kein ausgewiesener Sammler, darin sind sich Müllers Freundinnen und Bekannte einig, aber sie können sich vorstellen, dass er sich bspw. einen Stein aus Delphi mitgebracht habe. Und immer wieder habe er die Arbeit an der Autobiographie *Krieg ohne Schlacht* (1992) auf La Palma unterbrochen und die Mitarbeiterinnen (u. a. Renate Ziemer und Katja Lange-Müller) auf die Terrasse genötigt, die Sonnenuntergänge und Wolkenschauspiele am Himmel zu betrachten.<sup>12</sup>

Schriftstellerinnen und Schriftsteller haben ihre eigenen Schreibräume. Häufig finden Naturdinge dort auch ihren Platz. Blickt man auf Müllers Schreibplätze, dann wird schnell deutlich, dass solche Repräsentanten eines Ereignisses, einer Stimmung oder der Natur schlechthin nicht auftauchen. Hier dominieren die Statthalter der Grundbedürfnisse (Kaffeetasse, Brille, Aschenbecher) und das

10 »FAHRT NACH PLOVDIV. Straße der Kreuzfahrer. / Mariza. Hier wurde Orpheus zerrissen / Von den thrakischen Weibern mit dem Pflug. / Flußab trieb sein singender Schädel. Der Fluß / Hat kein Wasser mehr. Auch Flüsse sterben. / Über thrakischem Grabhügel drei Gräber / Mit dem roten Stern. Der Kommunismus: / Befreier der Lebendigen und der Toten. / Plovdiv. Triontium. Philippopolis. / Auf drei Hügeln drei Jahrtausende. / Geschichte: hungriger Leichnam. Gestern / Das mit der Liebe des Vampirs nach Morgen greift. / (Wer war Orpheus. In seinem Lied kein / Platz für einen Pflug.) Alexander der Große / Sohn Philipps, den in Plovdiv keine Straße nennt / Konnte den gordischen Knoten nicht lösen. / Zerhaun kann ihn jeder, der nichts gelernt hat. / Glücklich das Volk, das seine Toten begräbt / Kalt gegen die Umarmung aus den Gräbern. / Ruhm den Helden. Dem Staub keine Träne.« In: Heiner Müller: Warten auf der Gegenschräge. Gesammelte Gedichte. Hg. v. Kristin Schulz. Berlin: Suhrkamp 2014, S. 64. Im Folgenden wird die Sigle »WG« verwendet.

11 Bucheinlagen dienen der Markierung und verweisen, in loser, oftmals nicht eindeutiger Koppelung auf den Träger = das Buch, andererseits sind sie in vielen Fällen selbst Medium (wenn es sich bspw. um beschriebene Zettel handelt) und dienen der Speicherung/Sicherung und damit der Überlieferung von (Kon)texten. Müllers Bucheinlagen sind derart vielfältig, dass eine systematische Erschließung noch aussteht. Vgl. dazu eine erste wichtige Arbeit: Maximilian Pötzsch: Heiner Müllers Bucheinlagen. Masterarbeit HU. Prüfende: Prof. Dr. Joseph Vogl, Prof. Dr. Ethel Matala de Mazza, 2020. [Unpubl.]

12 Vgl. dazu u. a. Zeitzeugengespräch mit Katja Lange-Müller, geführt von Laura Heimann, Yvgen Oks, Kristin Schulz, September 2018 [unpubl.] sowie Telefongespräch mit Renate Ziemer im Vorfeld des Vortrags.

pure Papier in Stapeln. Einen Bezug zur Naturform ergibt sich allenfalls über einen als Blatt stilisierten Aschenbecher.<sup>13</sup>

Überschaut man die genannten Beispiele, ist auf den ersten Blick keine systematische Sammlung von Blättern und Blüten zu erkennen. Es lässt sich kein unmittelbarer Bezug zum jeweiligen Buch herstellen, vielmehr scheint die Einlage zufällig; nicht einmal ausschließlich dicke Bücher wurden gewählt, um den Pressvorgang zu beschleunigen. Auch die Spur einer Lektüreerfahrung ist nicht auszumachen. Alles deutet darauf hin, dass es sich um ein nicht weiter reflektiertes, in der Kindheit erlerntes Verhalten handelt. Gewissermaßen ein anerzogener Affekt zur Natur, den man nicht unterdrücken muss oder kann. Lassen sich die Einlagen jedoch auf verschiedene Urheberchaften zurückführen (nämlich auf Inge und Heiner Müller), sieht es auf einen zweiten Blick vielleicht noch einmal anders aus. Ist es wirklich zufällig, dass ausgerechnet das vierblättrige Kleeblatt bei Nietzsches Lied des liebeskranken Ziegenhirten bzw. der Kleinen Hexe eingelegt ist? Dass ein Ahornblatt bei den »falschen Morgenröten« des Bolschewismus und des Faschismus in Ortega Y Gasset's *Aufstand der Massen* (1929/dtsch. 1931) liegt und ein dreiblättriges Kleeblatt bei der Sage, dass das Meer eines Tages die Wüste Gobi zurückerobert wird und die Mongolen daher als Gäste nomadisch leben?

Zeitzeuginnen und Zeitzeugen berichten von Müllers Aberglauben bzw. Hang zum Spiritismus, der schon vom Vater vorgeprägt gewesen sei, durch Ginka Tscholakowa jedoch verstärkt wurde – »Ginka kannte Frauen mit übersinnlichen Fähigkeiten und beschäftigte sich selbst gern mit Zahlenmystik«, schreibt Jan-Christoph Hauschild in seiner Müller-Biographie.<sup>14</sup> Müllers Aberglauben kommt allerdings vor allem im Zusammenhang mit seinem Schreiben zum Tragen. Der Autor stieg in kein Flugzeug, ohne ein unvollendetes Manuskript dabeizuhaben: Es garantiere ihm die sichere Landung, da er es vollenden müsse. Er konnte angeblich nur mit einem silbernen Parker-Kugelschreiber gut schreiben (wenn dieser verloren ging, wurde er durch einen Nachfolger ersetzt).<sup>15</sup> Und man denke an

13 Vgl. Oliver Schwarzkopf/Hans-Dieter Schütt (Hg.): Heiner Müller. 1929-1995. Bilder eines Lebens. Berlin: Schwarzkopf u. Schwarzkopf 1996 u. a. S. 146, 300, 340-341. Abgesehen davon bestehen auch die von Müller bevorzugten Zigarren aus getrockneten Blättern und sind somit Teil einer bearbeiteten und verarbeiteten Landschaft. Müllers Anmerkung zum Tod von Zino Davidoff, in der er Zigarren aus kubanischer Produktion höheren Genuss bescheinigt, gerät zum politischen Statement: »Der Qualität seiner Zigarren entsprach ihr Preis, der den Genuß zur Erfahrung machte. Die Qualität entspricht nicht mehr dem Preis, seit er sein Imperium von Kuba in die Dominikanische Republik verlegt hat. Daß der große Davidoff seine Zigarren aus dem allgemeinen Werteverfall nicht heraushalten konnte, gehört zu den Tragödien des Jahrhunderts.« Heiner Müller: Werteverfall. In: ders.: W 8, S. 466.

14 Jan-Christoph Hauschild: Heiner Müller oder Das Prinzip Zweifel. Eine Biographie. Berlin: Aufbau 2003, S. 514.

15 Vgl. Hauschild: Heiner Müller, S. 515.

die berühmte Anekdote, der zufolge ihm eine alte Mexikanerin in Texas aus der Hand las und ihn mit dem Satz kaperte: »Sie machen so was wie Shakespeare!«<sup>16</sup> Auch in seinem Exemplar des 10-bändigen *Handwörterbuchs des deutschen Aberglaubens* markiert Müller u. a. jene Stichworte, die im Zusammenhang mit Schreiben/Schrift/Geschriebenem stehen.<sup>17</sup> »In den letzten Monaten vor seinem Tod wird die Beschäftigung mit Zahlenmystik und Chiromantie geradezu obsessiv«, so wieder Hauschild.<sup>18</sup> Zahlen werden ausgerechnet, die sich aus Geburtsdatum und Namen ergeben, die Handlinien werden studiert – vor dem Hintergrund der Frage, »ob es weitergeht oder nicht«.<sup>19</sup> Müllers Erkenntnis aus diesem Studium: »Mein Leben lang habe ich meine Handlinien betrachtet / Die zwei verschieden Leben links + rechts. / Zerklüftet beide aber das linke mit Vorsprung / Als Rechtshänder wäre ich älter geworden«,<sup>20</sup> so schreibt er in einem Gedichtentwurf im November 1995. Natur bzw. ihre Bruchstücke fungieren hierbei als symbolische Platzhalter, die auf einen ursprünglichen (Natur)Zusammenhang verweisen, der so nicht länger gegeben ist, könnte man zusammenfassend behaupten.

## 2 Zur Rolle der Natur in Müllers Texten

Dazu einige wenige Beispiele, auf die zum Teil auch Carl Weber in seinem prägnanten Überblickstext im Heiner-Müller-Handbuch verweist.<sup>21</sup> Natur bei (dem frühen) Heiner Müller wird »erkannt«, unterworfen und anschließend in Dienst genommen, da werden Städte der Steppe entrissen, Flüsse reguliert und gelenkt, und alles zum Aufbau einer neuen Gesellschaft, die im Entstehen um ihr Überleben kämpft; die Menschheit – im sozialistischen Teil der Welt – nimmt »Ihren Platz ein [...] am Steuer des Planeten« (so etwa in dem Langgedicht *Winterschlacht*

16 Heiner Müller: Erich Fried – Heiner Müller. Ein Gespräch In: ders.: W 11, S. 114–223, hier S. 133.

17 Vgl. u. a. den in Band 9 eingelegten Zettel zwischen den Seiten 324–325 [bei Schreiben, Schrift, Geschriebenes] in: Hanns Bächtold-Stäubli/Eduard Hoffmann-Krayer/Christoph Daxelmüller: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*. 10 Bde. Bd. 9. Berlin: de Gruyter 1987 (Reprint). Heiner Müller Archiv/Transitraum, Signatur: HMA/T 3/4/0/9. Im Folgenden zitiert mit der Sigle »HMA/T« Signatur und gegebenenfalls einer folgenden Seitenzahl in Klammern im Fließtext direkt nach dem Zitat.

18 Hauschild: Heiner Müller, S. 515.

19 Hauschild: Heiner Müller, S. 515.

20 Heiner Müller: Mein Leben lang habe ich meine Handlinien betrachtet. In: ders.: WG, S. 382.

21 Carl Weber: Landschaft, Natur. In: Hans-Thies Lehmann u. Patrick Primavesi (Hg.): Heiner Müller Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart u. Weimar: Metzler 2003, S. 108–113.

1963<sup>22</sup> nach Johannes R. Becher).<sup>23</sup> Im Archiv sehen die Notizen dazu etwas differenzierter aus:

à la Träume, Goldnes Wenn // Natur – Parteidisziplin[in] / D[ie] Kämpfer / Beratung  
ging weiter + Scheiße / Rhetorische Stellen / Bilder usw. / ausbauen / Bildverallgemeinerung / Metaphorik / (dafür: Beschreibung einschränken) / Winterschlacht  
= Probe aufs Exempel / die Schwerfälligkeit des Apparats / Volksaussprache /  
›kommt auf jede Schraube an‹ / Wasser ist ›selbstverständlich‹ / nichts [ist ›selbstverständlich‹] / kommt auf jeden an — / nicht nur bei Katastrophenalarm / materielle Interessiertheit funktioniert / nicht ohne ›Kopf-Moment‹ / einstreuen: lyrische Kurzverse / (Landschaft + Verallgemeinerung) ausbauen, als selber schon beinah [...] (HMA 4927/24).

Natur und Parteidisziplin stehen einander konträr gegenüber, »Beratung«, aber auch »Scheiße« werden fortgesetzt, das Ganze ist nicht erreicht, sondern nur »beinah« – als ein »Goldnes Wenn«.

Ein Text wie *Gedanken über die Schönheit der Landschaft bei einer Fahrt zur Großbaustelle »Schwarze Pumpe«* (1958) liest sich vor so einem Hintergrund auch nicht mehr ungebrochen:

[...]

Gegen Mittag der Bauplatz, die neue schönere Landschaft:

Schornsteine. Montagehallen. Stahl und Beton.

Erde, aufgerissen, Berge, versetzt mit Maschinen und Händen.

Lärm und Staub.

[...] <sup>24</sup>

Zwar verändert Fortschrittsglaube und -willen zwangsläufig den Blick auf die Landschaft: sie wird als schön bzw. ›schöner‹ wahrgenommen, wenn sie nicht naturbelassen, sondern nutz- und urbar gemacht wurde. Doch ist Heiner Müller die Kehrseite und damit die Dialektik solcher Nutzung früh bewusst, wenn sie auch in den Texten nicht ausformuliert wird, sondern in Notizen dazu auftaucht:

Schwedt – Natur maximal verändert / Winter ›aufgehoben‹ / Mensch als Lenker  
(+ Produzent) / seiner selbst / (seiner ›Natur‹) / Verse Leuna II / Der erste Mann im

22 Heiner Müller: Winterschlacht 1963. In: ders.: WG, S. 132-134, hier S. 134.

23 Vgl. auch Müllers Stück *Herakles* 5, in dem Herakles' Flussregulierung als Ermächtigung menschlichen/heroischen Handelns gelesen wird. In: ders.: W 3, S. 397-409.

24 Heiner Müller: *Gedanken über die Schönheit der Landschaft bei einer Fahrt zur Großbaustelle »Schwarze Pumpe«* (1958). In: ders.: WG, S. 129.

Staat jeder ist / sei an seinem Platz / der erste / Mensch ist Zweck, nicht Mittel /  
Dialektik v[on] Mittel + Zweck / in Relation / zu Dialektik v[on] Weg + Ziel (um 1963,  
HMA 2507/2).

Voraussetzung dafür ist eine (natur-)wissenschaftliche Weltanschauung, die zudem ein Abdriften in romantische Schilderungen bukolischer Landschaften verhindert und diese, wo sie sie trifft, kritisiert bzw. parodiert.

Zwar ist auch der ›sozialistische Mensch‹ nicht frei von Empfindsamkeit angesichts der Natur, doch reflektiert er diese mit seinem anderem ›Bewusstsein‹ bzw. stellt sie aus. Ein kurzer Auszug aus Heiner Müllers Stück *Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande* (1961) dazu, ins Komische gewendet: »Wiese. Nacht. Auftreten Flint und Flinte 1. Setzen sich ins Gras.«<sup>25</sup> Was nun folgt, ist keine romantische Szene zweier Liebender, sondern ein Erklärungsversuch Flints seiner ehemaligen Frau gegenüber, warum jetzt alles anders sei als vor 31 Jahren, als sie das letzte Mal in den Wiesen waren. Seine Erklärung: »Du weißt zu wenig. Das macht sauer. Lern was.« (W 3, 242) Und er beginnt, sie zu agitieren, ohne zu merken, dass sie geht.

Da gibts die Widersprüche zum Beispiel. [...] Der Imperialismus und wir, das ist ein Widerspruch, der ist antagonistisch. [...] Was unsern Streit angeht: der ist nicht antagonistisch. Verstehst du? Was du nicht verstehst, frag. He, warum fragst du nicht? [...] *Bemerkt, er ist allein, steht auf.* Weg ist sie. Und ich hab' den Mond agitiert. Das ist auch so ein Mitläufer und kleinbürgerliches Element. *Ab.* (W 3, 242. Regieanweisung in kursiv)

Natur taucht hier als traditionelles Setting für Liebeszenen auf, aber nur noch in der Karikatur, zumindest aus männlicher Perspektive. Eine andere Rolle spielt Natur in der Kindheit, ich zitiere das gleichnamige Gedicht:

#### KINDHEIT

Der die Katze hielt unter den Messern der Spielkameraden, war ich.

Ich warf den siebenten Stein nach dem Schwalbennest, und der siebente war der, der traf.

Wenn der Mond stand weiß gegen das Fenster der Kammer, im Schlaf

War ich ein Jäger, von Wölfen gejagt, mit Wölfen allein.

Einschlafend hörte ich in den Ställen die Pferde schrein.

(vermutlich Anfang/Mitte 1950er Jahre)<sup>26</sup>

25 Heiner Müller: *Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande*. In: ders.: W 3, S. 181-287, hier S. 239. [Regieanweisung].

26 Heiner Müller: *Kindheit*. In: ders.: WG, S. 58.



Natur erscheint als potentielle Bedrohung: hier wehrt sich das Kind gegen das Gefühl des Ausgeliefertseins mit Hilfe von Gesten der Stärke und Brutalität, nicht zuletzt, um sich in einer feindlichen Welt zu behaupten. Erst die Indienstnahme der Natur überwindet deren Schrecken. Dass Naturbezwungung zugleich deren Zerstörung bedeutet, wird spätestens in den 1970er Jahren selbst zum Thema Müllers in seinen Texten. Erster Schritt – der Mensch als Individuum/Körper kann bei der Umgestaltung von Landschaft in Landwirtschaft (und damit beim Umbau der Gesellschaft) auf der Strecke bleiben bzw. zerrissen werden, exemplarisch verhandelt in seinem Stück *Traktor* (1955/61/74).<sup>27</sup>

### 3 Eine radikal neue Sicht von Landschaft

Noch später wird die Natur in Müllers Texten anfangen, sich gegen ihre Domestizierung zu wehren. Ihr Vorteil, sie hat den längeren Atem und der Mensch wird in ihr verschwinden: »und gehe weiter in die Landschaft / die keine andere Arbeit hat als auf / das Verschwinden des Menschen / zu warten ...«. <sup>28</sup> Diese »radikal neue Sicht von Landschaft«, so Carl Weber im Handbuch,<sup>29</sup> wurde möglich durch Müllers Amerikareisen 1975-1977.

Die Erfahrung der Landschaft / Das hätte ich wahrscheinlich / auch in Rußland / haben können, aber / ich war nur 2 x / ein paar Tage lang / in Moskau. Auch eine Ver- / weigerung vielleicht, / weil ich wußte, daß man / mir in der sozial[istischen] / UdSSR s / meinen Marxismus / leichter verlieren / abhanden kommen konnte als in / den kapitalistischen USA (1992) (HMA 5067/1)

Diese Erfahrung von Landschaft schlägt sich unmittelbar in den Stücken nieder (u. a. in *Leben Gundlings*, *Der Auftrag* (1979)), aber spiegelt sich auch in zahlreichen Notizen wider: »Die Bäume in Pankow werden aussehen wie Bleisoldaten / Nachdem ich die Bäume gesehen habe in Texas, verkrüppelt + schön.« (1975, HMA 2786/1)<sup>30</sup>

27 Die minenverseuchten Felder müssen nach dem Krieg gepflügt werden – das fordert Opfer, nicht alle sind dazu bereit bzw. bereuen es im Nachhinein. So muss der beinamputierte Traktorist erinnert werden: »BESUCHER 2 Der einzige bist du nicht der Haare läßt. / Hier löffelt mancher manche Suppe aus / Die er nicht eingebrockt hat.« Heiner Müller: *Traktor*. In: ders.: W 4, S. 483-504, hier S. 498.

28 Heiner Müller: ... und gehe weiter in die Landschaft. In: ders.: WG, S. 161.

29 Carl Weber: *Landschaft*, S. 112.

30 Vgl. Faksimile-Abdruck. In: Müller MP3. Heiner Müllers Tondokumente 1972-1995. Hg. v. Kristin Schulz. Berlin: Alexander 2011, S. 47.

Der Mensch als Entgleisung wird zur weltgeschichtlichen Episode und kann überwunden werden. Die zivilisatorische Fehlentwicklung würde damit gestoppt. Müllers Metapher dafür: die »Hoffnung, daß der Hund als Wolf wiederkehrt«.<sup>31</sup> Die Landschaften tragen ihrerseits diese zivilisatorischen Zeichen wie Wunden, die vernarben bzw. überwuchert werden, Müllers wiederkehrendes Gras, »das über die Grenze wächst«.<sup>32</sup>

Noch ein Blatt aus dem Archiv:

Wir befinden uns in einer Vorstadt: die gewohnte / Landschaft / Wüste aus Bauschutt Abraum + Betonresten / Anfängen / verwesendem / faultem Beginn + beginnender / Verwesung gestern + morgen geflochten an d[as] Rad v[on] heute / v[on] Heute gerädert – // Eine streunende Herde v[on] Wüstenbewohnern, der übliche Lichtblick: / eine Frau, schwarze Büschel / Strähnen / über hohen / hungrigen / Augen in einem / knöchigen / hohlen Gesicht. / Ich hörte sie, mit einem kalt interessierten / Blick auf mich, zu einer andern sagen: (der ist) / gut / etwas für eine / die Nacht. Geiles Glücksgefühl (ich »lebe auf«): der Hund riecht / einen Knochen (wieviel Selbsthaß ist in meinen Texten / wen hasse ich nicht. (um 1980, HMA 5327/13)

Interessant daran ist Müllers Verklammerung von Alt und Neu bzw. Gestern und Morgen im ersten Teil. Es erinnert an Müllers Brechtverweis »Die Keller sind noch nicht ausgeräumt, und schon werden Häuser drauf gebaut«,<sup>33</sup> eine Status-Quo-Situation, der schon die Instabilität und Nichthaltbarkeit der neuen Gebäude eingeschrieben ist. Jahrzehnte nach dem schwierigen bzw. unmöglichen Aufbau einer neuen Gesellschaft werden »Bauschutt Abraum + Betonreste[]« als Relikte kenntlich, und auch die Menschen scheinen als »streunende Herde« Tieren ähnlich zu werden. Der »übliche Lichtblick: eine Frau« – erinnert an die bekannte Konstellation aus *Der Mann im Fahrstuhl* (1978/1979)<sup>34</sup> – hier im Traumprotokoll anders gewendet. Aber auch einer der späten Müller'schen Traumtexte *Traumtext. Die Nacht*

31 Vgl. Heiner Müller: Die Wunde Woyzeck. In: ders.: W 8, S. 281-283, hier S. 283.

32 Heiner Müller: Der Vater. In: ders.: WG, S. 37. »Das Gras muß ausgerissen werden«, damit es grün bleibt. Dieses Motiv führt Müller in seinem Stück *Mauser* (1970) aus und weiter; vgl. Heiner Müller: *Mauser*. In: ders.: W 4, S. 242-260.

33 So Müllers Erinnerung eines Interviews von Brecht und T. S. Eliot, das sich ihm »ungeheuer eingepägt« hat, »besonders diese Antwort Brechts auf eine Frage, die ich nicht mehr weiß: ›Das Weitermachen schafft die Zerstörung, die Kontinuität schafft die Zerstörung. Die Keller sind noch nicht ausgeräumt, und schon werden Häuser drauf gebaut. Man hat sich nie Zeit genommen, die Keller auszuräumen, weil immer neue Häuser über denselben Kellern stehen.« In: Heiner Müller: Man muss nach der Methode fragen. Gespräch mit Werner Heinitz. In: ders.: W 10, S. 280-288, hier S. 288.

34 Vgl. »Diese Frau ist die Frau eines Mannes«. Heiner Müller: *Der Mann im Fahrstuhl*. In: ders.: W 2, S. 104-110, hier S. 109.

*der Regisseure* (1994) zeigt eine ähnlich unwirtliche Landschaft als Hintergrund für einen Generations- bzw. Vater-Sohn-Konflikt, der blutig ausgetragen wird:

Ich stehe auf einem schmalen Schlammweg zwischen Müll- und Schrotthalden einem der jungen Männer aus dem Café gegenüber. [...] Er hebt ein abgebrochenes Brett vom Boden auf [...] und schwingt es über seinem Kopf. Dabei führt er in dem aufspritzenden Schlamm einen wilden Tanz auf. Dann erstarrt er für Sekunden, sie kommen mir wie Stunden vor, warum laufe ich nicht weg, holt weit aus und schlägt plötzlich zu. Ich kann den Schlag abwehren, aber ein Nagel, der aus dem Brett heraussteht, reißt mir die Handfläche auf. [...] Beim zweiten Schlag gelingt es mir, ihm das Brett aus den Händen zu reißen. Ich vergesse nicht es umzudrehn und schlage ihm den Nagel in den Kopf. Brüllend reißt er das Brett aus der Wunde, fällt blutend mit dem Gesicht in den Schlamm, der seine Stimme langsam erstickt. Der Weg ist eine Sackgasse, eine Müllwand schließt ihn ab. Ich gehe ihn zurück in der Richtung, aus der wir, der Tote und ich, in einer Zeit, die aus meinem Gedächtnis gelöscht ist, gekommen sein müssen. Der Schlamm saugt an meinen Schuhn. Erschreckt von einem Ton in meinem Rücken, ein Zischlaut oder ein Flüstern, drehe ich mich um und sehe meinen Toten auf Händen und Knien hinter mir herkriechen, sein Gesicht eine Maske aus Blut und Schlamm.<sup>35</sup>

Die zerstörte Landschaft ist damit nicht nur zur Landschaft des Todes, sondern auch der Toten geworden, die sowohl Autorfigur als auch Leserinnen und Lesern als Wiedergängerfiguren begegnen.

## 4 Landschaft der Toten

Bilder / – + the corpses die zu Besuch kommen / 3-4 täglich – ohne zu klingeln / oder anzuklopfen / In Julinächten mit schwacher Gravitation / Wenn sein Friedhof über die Mauer tritt / Kommt der tote Schuhflicker zu mir / Der Großvater der vielgeprügelte Alte // klumpfüßiger Fortschritt (HMA 4527/36)

Der Großvater ist – neben der »Frau mit dem Kopf im Gasherd«, <sup>36</sup> dem Vater und Anna Seghers – vermutlich das prominenteste Beispiel der Wiedergängerfiguren, in dessen Folge sich Müller von seinem frühen Text über ihn distanziert, so in

35 Heiner Müller: Traumtext. Die Nacht der Regisseure. In: ders.: W 2, S. 136-140, hier S. 137f.

36 Eine Ophelia-Figuration, vgl. dazu Heiner Müllers Stück *Die Hamletmaschine* (1977). Heiner Müller: Die Hamletmaschine. In: ders.: W 4, S. 543-554, hier S. 547.

*Krieg ohne Schlacht*.<sup>37</sup> Diese Landschaften im Übergang, zum Panorama ausgemalt im Stück *Verkommenes Ufer Medeamaterial Landschaft mit Argonauten* (1982), konfrontieren die Lebenden mit den Toten und umgekehrt, Begegnungen mit ungewissem Ausgang finden statt – »einer von uns wird überleben« heißt es im *Mann im Fahrstuhl* (W 2, 110), und auch dieses ›Überleben‹ bleibt nur ein vorläufiges, die Trümmer und Ruinen nehmen das kommende Ende vorweg. Aber es sind immer noch irdische, von Zivilisation gekennzeichnete Landschaften, keine »Landschaft[en] jenseits des Todes« wie etwa in *Bildbeschreibung* (1984) durchgespielt.<sup>38</sup> Ein Gedichtentwurf aus dem Herbst 1995 aus dem Nachlass dazu:

BUKOLISCHE LANDSCHAFT / der Frieden der Kühe / Verduns das Gedächtnis / der Toten / begraben / Unter dem Kitsch der Monumente / — das schlechte Gewissen / der Überlebenden / braucht d[en] Kitsch – / auf der Autobahn zwischen / den (Hoch)Leitungsmasten / zum erstenmal wieder das / schöne Gefühl / Am L[eben] zu sein über den viel- / tausend Toten<sup>39</sup>

Das Aufatmen, (noch) zu den Lebenden zu gehören und damit angeschlossen bzw. Teil von Bewegung (»Autobahn«) und Energie (»Hochleitungsmasten«) zu sein, dominiert, doch die »Toten« haben bzw. sind das letzte Wort im Text. Noch trennt die Erde die Lebenden von den Toten, aber es ist nur eine Frage der Perspektive und der Zeit, bis alles ins Gegenteil kippt.<sup>40</sup>

Anders sieht das Ganze aus, wenn sich der Blick ändert und Abstand gewonnen werden kann:

Manchmal vom Flugzeug aus / siehst du / Die Erde ist schön egal welche / Landschaft / (Suche nach Bedeutung) / warum / problem / du willst sie (es/alles) soll / etwas bedeuten / dies die crux / (of meaning) / Jesus am / d[as] Kreuz der Bedeutung / (Vorteil des Fliegens) / (nicht an den Boden (der/Fakten) genagelt / (egal ob es abstürzt du hast die / Erde gesehen frei v[om] Kreuz der Bedeutung (HMA 5369/2)

Erst die bedeutungslose Landschaft kann als »schön« empfunden werden, sie ist weder an Zeit noch Produktions- bzw. Eigentumsverhältnisse im marxistischen Sinn gekoppelt, die zwangsläufig eine Positionierung und ein Agieren des (dar-

37 Vgl. Heiner Müller: *Krieg ohne Schlacht*. Leben in zwei Diktaturen. Eine Autobiographie. In: ders.: W 9, S. 5-291, hier S. 11f. u. Heiner Müller: Bericht vom Großvater. In: ders.: W 2, S. 7-10.

38 Heiner Müller: *Bildbeschreibung*. In: ders.: W 2, S. 112-119, hier S. 119.

39 Heiner Müller: *Bukolische Landschaft*. In: ders.: WG, S. 429.

40 Vgl. dazu Müllers Gedicht *Drama*: »die toten warten auf der gegenschraege / manchmal halten sie eine hand ins licht / als lebten sie eh sie sich ganz zurueckziehn / in ihr gewohntes dunkel das uns blendet«. Heiner Müller: *Drama*. In: ders.: WG, S. 383.

in sich aufhaltenden) Subjekts erfordern (wie in *Der Auftrag*<sup>41</sup>). Im heterotopen Raum des Flugzeugs ist die Loslösung komplett, die Autorfigur kann von sich absehen (und dem, was sie produziert: Text/Bedeutung), und sie vermag dadurch erst *anders* zu sehen.

Noch eine andere Flugzeugnotiz (zu datieren auf nach September 1993), notiert auf die innere freie Rückumschlagsseite eines Krimis aus Müllers Bibliothek:

Landung – was habe ich / mit dieser Welt zu schaffen / mit diesen Ameisen- / bauten, fleißig + / (dumm) // Blick aus dem Flugzeug / mit dem Auge des Alien / >die / ihre geordneten Maulwurfshaufen / Oberfläche des Planeten, an der sie / kleben, sich festhalten (klammern) / + wissen nicht was darunter ist / + darüber: wir (HMA/T 2/2/2/4)

Auch hier wird der losgelöste, distanzierte Blick des »Alien« (in wortgetreuer Bedeutung) ermöglicht durch die maximale Entfernung vom Boden, kein Horizont, sondern die »Oberfläche des Planeten« ist die Scheidelinie in »darunter« und »darüber« – Tote und Lebende. Aber die Zugehörigkeit zu den Lebenden scheint, trotz des verwendeten »wir«, hier schon in Frage zu stehen.

## 5 Ein Exkurs: Der Mond

Der Mond wäre gesondert zu betrachten – Müller beschreibt ihn in dem aufschlussreichen Gespräch *Charakterpanzer und Bewegungskrieg* (1990/1993) mit Alexander Kluge folgendermaßen:

Das erste wäre, daß der Mond etwas wäre, was man nicht betreten sollte. Erstmal alle anderen Planeten, dann den Mond. Der Mond ist etwas, was man nicht kolonisieren sollte, was man nicht anfassen sollte, das sollte man einfach so stehen lassen, wie es ist, oder so laufen lassen, wie es ist<sup>42</sup>

Der Mond ist »etwas, was man zum Schlafen braucht« und »eine Beunruhigung, aber auch eine Sicherheit« – nicht zuletzt gegen die Schwerkraft der Geschichte, die Müller schon als fünfjähriges Kind erlebt (W 12, 416, 418). Eine Notiz aus dem Archiv dazu:

41 Vgl. dazu auch das stückverwandte Gedicht *Motiv bei A. S.* (1958) Hier kippt die Wahrnehmung im Moment einer anderen ideologischen Positionierung: »In der Zeit des Verrats / Sind die Landschaften schön.« Heiner Müller: *Motiv bei A. S.* In: ders.: WG, S. 41.

42 Heiner Müller: *Charakterpanzer und Bewegungskrieg*. In: ders.: W 12, S. 413-418, hier S. 416.

Natur (... ohne Geduld) / – last image bei Verhaftung: / Mond über, dann hinter Wolke / (die aussah wie ein/langgestrecktes sanftes/Tier) / sanfte geduldige Tiere / Dann keine Wolke mehr 20 Jahre lang / + keinen Mond (um 1986, HMA 5194/10)

Hier löst ein tatsächlich biographisch einschneidendes Erlebnis, die Verhaftung des Vaters 1933, Müllers sogenannte »erste Szene meines Theaters«,<sup>43</sup> eine Wahrnehmungskrise aus, die, nimmt man die Notiz ernst, erst 20 Jahre später, also Anfang der 1950er Jahre, beendet ist. Die Wolkenverwandlung wird Hamlet im Dialog mit Horatio (in Müllers *Hamlet*-Übersetzung)<sup>44</sup> erneut beschäftigen, und die »sanfte[n] geduldige[n] Tiere« verwandeln sich in *Bildbeschreibung* in »riesige Wolken [...] wie von Drahtskeletten zusammengehalten, jedenfalls von unbekannter Bauart« (W 2, 112).<sup>45</sup> Der Mond tritt schon in den 1950er Jahren im Gedicht wieder auf, unter anderem in: »nature morte / der mond war noch nicht aufgegangen / drei sollten ihn nicht mehr sehn / als ihre leiber in den ästen schwangen / stand er über den bergen schön«.<sup>46</sup> Hier ist die Autorfigur der ungenannte Betrachter des Stilllebens, der die Lesenden in die Komplizenschaft des Blickes und damit der irritierend ausgestellten »Schönheit« einbezieht und einweiht. Der Mond bzw. die Landschaft fungiert vordergründig als Kulisse, vor dem menschliches Handeln sich (als fremdes, künstliches, störendes) abhebt und kenntlich wird. In anderen Texten gehört er zum romantischen Vokabular, das übernommen, beherrscht, teilweise auch karikiert wird (wie im vorab zitierten *Umsiedlerin*-Auszug), ohne dass dabei jemals von Naturlyrik zu sprechen wäre wie etwa bei Oskar Loerke, Günter Eich oder anderen Dichterinnen und Dichtern der naturmagischen Schule.

## 6 Der Versuch, einen Bogen zu schlagen – ins Offene

Wenn die Landschaft zum Protagonisten und der Mensch darin als Marginalie bzw. Relikt erscheint, dessen Verschwinden anzunehmen ist, gehen Trümmer und Ruinen diesem Vorgang voraus als Werke menschlicher Schöpfung, denen ein Verfallsdatum schon im Moment ihrer Herstellung eingeschrieben ist. Damit korrespondiert Müllers immer wieder thematisierte

43 Heiner Müller: Ich glaube an Konflikt. Sonst glaube ich an nichts. In: ders.: W 10, S. 175–223, hier S. 202.

44 Vgl. Heiner Müller: Hamlet. In: ders.: W 7, S. 439–565, hier S. 509.

45 Ähnlich in Müllers Zwischenspiel [*film: Der Hof war verlassen...*] (1984) für Robert Wilsons *the CIVIL warS* (1984): »Die Wolken waren sanfte, gewaltige Tiere in dem schwarzen Blau.« Heiner Müller: [*film: Der Hof war verlassen...*]. In: ders.: W 2., S. 111.

46 Heiner Müller: nature morte. In: ders.: WG, S. 344.

Unzucht mit d[er] M[aschine] aus Angst v[or] d[em] Tod./Der Computer (~~Android~~)  
der / sterben will. // Im Park die Pappeln schwirrn / Wer haust / (Was denkt) in mei-  
ner Stirn<sup>47</sup> // Suche nach Landschaft jen- / seits des Todes / Wenn ich sie gefunden  
habe / schenk(e) ich sie dir (um 1985, HMA 5081/12)

Die Maschine, vielfältig variiert von der *Hamletmaschine* bis zur »Kreuzung aus Dampfmaschine und Lokomotive« im *Mann im Fahrstuhl* (W 2, 109), wird am Ende des Lebens zur lebensverlängernden Maßnahme – gegen die Natur (des Todes):

#### ENDE DER HANDSCHRIFT

Neuerdings wenn ich etwas aufschreiben will  
Einen Satz ein Gedicht eine Weisheit  
Sträubt meine Hand sich gegen den Schreibzwang  
(Dem mein Kopf sie unterwerfen will)  
Die Schrift wird unlesbar Nur die Schreibmaschine  
Hält mich noch aus dem Abgrund dem Schweigen  
Das der Protagonist meiner Zukunft ist<sup>48</sup>

Der »Dialog mit den Toten« (oder der Versuch der Wiederaufnahme des Gesprächs) wird zum Monolog des Sterbenden, bevor auch er die Seiten wechselt – unter »die Oberfläche des Planeten«,<sup>49</sup> eingegangen in den Atem der Landschaft.<sup>50</sup> Spiegelbildlich dazu lassen sich die eingelegten Blüten und Blätter in Müllers Büchern betrachten – als getrocknete und solcherart konservierte Relikte: dem ursprüng-

47 Vgl. dazu auch das Gedicht *Neujahrsbrief 1963* (Anfang der 1960er Jahre): »Manche Dinge kommen wieder und manche nicht / Das Herz ist ein geräumiger Friedhof / IM PARK DIE PAPPELN SCHWIRRN / WER HAUST IN MEINER STIRN«. Heiner, Müller: *Neujahrsbrief 1963*. In: ders.: WG, S. 57.

48 Heiner Müller: *Ende der Handschrift*. In: ders.: WG, S. 380.

49 Vgl. oben erwähnte Notiz Heiner Müllers, eingeschrieben in HMA/T 2/2/2/4.

50 »Irgendwann stirbt man und wird Landschaft. Der andere Punkt ist, daß mir die Bedeutung von Landschaft in den USA zum ersten Mal begrifflich aufgegangen ist, wo durch die Ausdehnung Landschaft riesig vorhanden ist, wo sie eine Quantität hat, daß sie zur politischen Qualität wird. Die kann man nie wirklich industrialisieren. Das ist nicht drin. Da bleibt immer noch etwas übrig. So ein Eindruck von der Mississippi-Mündung, wo Industrieanlagen verrotten in den Sümpfen. Da ist etwas ungeheuer Schönes in diesem Kapitalismus, der da bis an seine Grenze gelangt. Die Grenze ist die Landschaft. Dazu braucht es aber die Qualität von Landschaft. Die kann man eben nicht in den Supermarkt verpflanzen. Da bleibt immer noch ein Rest samt seinen Naturkatastrophen. Die sind dann ein Moment der Hoffnung. Sie sind belebend.« Heiner Müller: *Kunst ist die Krankheit, mit der wir leben. Ein Gespräch mit Horst Laube über Hamletmaschine, Auftrag, über Depressivität und über das Schreiben aus Lust an der Katastrophe*. In: ders.: W 10, S. 145-152, hier S. 150.

lichen Naturzusammenhang und -kreislauf entrissen bleiben sie der Erinnerung, Überlieferung und Deutung anheimgestellt.

## Literatur

- Bächtold-Stäubli, Hanns/Eduard Hoffmann-Krayeru/Christoph Daxelmüller: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. 10 Bde. Berlin: de Gruyter, 1987 (Reprint).
- Brecht, Bertolt: Kinderlieder. In: ders.: Werke. 30 Bde. Hg. v. Werner Hecht u. a. Bd. 12. Gedichte 2. Berlin/Weimar/Frankfurt a. M.: Aufbau/Suhrkamp, S. 19-23.
- Brecht, Bertolt: Neue Kinderlieder. In: ders.: Werke. 30 Bde. Hg. v. Werner Hecht u. a. Bd. 12. Gedichte 2. Berlin/Weimar/Frankfurt a. M.: Aufbau/Suhrkamp, S. 289-303.
- Hauschild, Jan-Christoph: Heiner Müller oder Das Prinzip Zweifel. Eine Biographie. Berlin: Aufbau 2003.
- Müller, Heiner: Auf Wiesen grün. In: ders.: Gedichte. Berlin: Alexander 1992, S. 5.
- Müller, Heiner: Bericht vom Großvater. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 2. Die Prosa. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1999, S. 7-10.
- Müller, Heiner: Der Mann im Fahrstuhl. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 2. Die Prosa. Hg. v. Frank Hörnigk. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1999, S. 104-110.
- Müller, Heiner: [film: Der Hof war verlassen...]. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 2. Die Prosa. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1999, S. 111.
- Müller, Heiner: Bildbeschreibung. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 2. Die Prosa. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1999, S. 112-119.
- Müller, Heiner: Traumtext. Die Nacht der Regisseure. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 2. Die Prosa. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1999, S. 136-140.
- Müller, Heiner: Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 3. Die Stücke 1. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2000, S. 181-287.
- Müller, Heiner: Herakles 5. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 3. Die Stücke 1. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2000, S. 397-409.
- Müller, Heiner: Mauser. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 4. Die Stücke 2. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2001, S. 242-260.
- Müller, Heiner: Traktor. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 4. Die Stücke 2. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2001, S. 483-504.



- Müller, Heiner: Leben Gundlings Friedrich von Preußen Lessings Schlaf Traum Schrei. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 4. Die Stücke 2. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2001, S. 509-537.
- Müller, Heiner: Die Hamletmaschine. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 4. Die Stücke 2. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2001, S. 543-554.
- Müller, Heiner: Der Auftrag. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 5. Die Stücke 3. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2002, S. 11-42.
- Müller, Heiner: Verkommenes Ufer Medeamaterial Landschaft mit Argonauten. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 5. Die Stücke 3. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2002, S. 71-84.
- Müller, Heiner: Hamlet. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 7. Die Stücke 5. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2004, S. 439-565.
- Müller, Heiner: Die Wunde Woyzeck. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 8. Schriften. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2005, S. 281-283.
- Müller, Heiner: Werteverfall. In: ders.: Werke 8. Schriften. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 8. Schriften. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2005, S. 466.
- Müller, Heiner: Krieg ohne Schlacht. Leben in zwei Diktaturen. Eine Autobiographie. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerband. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 9. Eine Autobiographie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2005, S. 5-291.
- Müller, Heiner: Kunst ist die Krankheit, mit der wir leben. Ein Gespräch mit Horst Laube über *Hamletmaschine*, *Auftrag*, über Depressivität und über das Schreiben aus Lust an der Katastrophe. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 10. Gespräche 1, 1965-1987. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008, S. 145-152.
- Müller, Heiner: Ich glaube an Konflikt. Sonst glaube ich an nichts. Ein Gespräch mit Silvere Lothringer über Drama und Prosa, über *Philoktet* und über die Mauer zwischen Ost und West. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 10. Gespräche 1, 1965-1987. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008, S. 175-223.
- Müller, Heiner: Was ein Kunstwerk kann, ist Sehnsucht wecken nach einem anderen Zustand der Welt. Ein Gespräch mit Urs Jenny und Hellmuth Karasek über *Verkommenes Ufer*, den Voyeurismus und die Aufführungspraxis in beiden deutschen Staaten. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 10. Gespräche 1, 1965-1987. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008, S. 266-279.
- Müller, Heiner: Ein Gespräch zwischen Wolfgang Heise und Heiner Müller. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 10. Gespräche 1, 1965-1987 Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008, S. 496-521.

- Müller, Heiner: Man muss nach der Methode fragen. Gespräch mit Werner Heinitz. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 11. Gespräche 2, 1987-1991. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008. S. 280-288.
- Müller, Heiner: Charakterpanzer und Bewegungskrieg. In: ders.: Werke. 12 Bde. u. ein Registerbd. Hg. v. Frank Hörnigk. Bd. 12. Gespräche 3, 1991-1995. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008, S. 413-418.
- Müller, Heiner: Der Vater. In: ders.: Warten auf der Gegenschräge. Gesammelte Gedichte. Hg. v. Kristin Schulz. Berlin: Suhrkamp 2014, S. 37.
- Müller, Heiner: Motiv bei A. S. In: ders.: Warten auf der Gegenschräge. Gesammelte Gedichte. Hg. v. Kristin Schulz. Berlin: Suhrkamp 2014, S. 41.
- Müller, Heiner: Neujahrsbrief 1963. In: ders.: Warten auf der Gegenschräge. Gesammelte Gedichte. Hg. v. Kristin Schulz. Berlin: Suhrkamp 2014, S. 57.
- Müller, Heiner: Kindheit. In: ders.: Warten auf der Gegenschräge. Gesammelte Gedichte. Hg. v. Kristin Schulz. Berlin: Suhrkamp 2014, S. 58.
- Müller, Heiner: Fahrt nach Plovdiv. In: ders.: Warten auf der Gegenschräge. Gesammelte Gedichte. Hg. v. Kristin Schulz. Berlin: Suhrkamp 2014, S. 64.
- Müller, Heiner: Gedanken über die Schönheit der Landschaft bei einer Fahrt zur Großbaustelle »Schwarze Pumpe« (1958). In: ders.: Warten auf der Gegenschräge. Gesammelte Gedichte. Hg. v. Kristin Schulz. Berlin: Suhrkamp 2014, S. 129.
- Müller, Heiner: Winterschlacht 1963. In: ders.: Warten auf der Gegenschräge. Gesammelte Gedichte. Hg. v. Kristin Schulz. Berlin: Suhrkamp 2014, S. 132-134.
- Müller, Heiner: ... und gehe weiter in die Landschaft. In: ders.: Warten auf der Gegenschräge. Gesammelte Gedichte. Hg. v. Kristin Schulz. Berlin: Suhrkamp 2014, S. 161.
- Müller, Heiner: nature morte. In: ders.: Warten auf der Gegenschräge. Gesammelte Gedichte. Hg. v. Kristin Schulz. Berlin: Suhrkamp 2014, S. 344.
- Müller, Heiner: Ende der Handschrift. In: ders.: Warten auf der Gegenschräge. Gesammelte Gedichte. Hg. v. Kristin Schulz. Berlin: Suhrkamp 2014, S. 380.
- Müller, Heiner: Mein Leben lang habe ich meine Handlinien betrachtet. In: ders.: Warten auf der Gegenschräge. Gesammelte Gedichte. Hg. v. Kristin Schulz. Berlin: Suhrkamp 2014, S. 382.
- Müller, Heiner: Drama. In: ders.: Warten auf der Gegenschräge. Gesammelte Gedichte. Hg. v. Kristin Schulz. Berlin: Suhrkamp 2014, S. 383.
- Müller, Heiner: Bukolische Landschaft. In: ders.: Warten auf der Gegenschräge. Gesammelte Gedichte. Hg. v. Kristin Schulz. Berlin: Suhrkamp 2014, S. 429.
- Müller MP3. Heiner Müllers Tondokumente 1972-1995. Hg. v. Kristin Schulz. Berlin: Alexander 2011.
- Müller, Inge: Trümmer 1945. In: dies.: Wenn ich schon sterben muß. Gedichte. Berlin/Weimar: Aufbau 1985, S. 30.

- Pötzsch, Maximilian: Heiner Müllers Bucheinlagen. Masterarbeit. Prüfende: Prof. Dr. Joseph Vogl, Prof. Dr. Ethel Matala de Mazza. Berlin: HU 2020. [Unpubl.]
- Schwarzkopf, Oliver/Hans-Dieter Schütt (Hg.): Heiner Müller. 1929-1995. Bilder eines Lebens. Berlin: Schwarzkopf u. Schwarzkopf 1996.
- Weber, Carl: Landschaft, Natur. In: Hans-Thies Lehmann/Patrick Primavesi (Hg.): Heiner Müller Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart/Weimar: Metzler 2003, S. 108-113.

